

«Das Geschlecht ist den meisten egal»

Gabriela Lischer leitet den Seelsorgeraum Sarnen. Als Frau stehen ihr in dieser Funktion weniger Möglichkeiten zu als einem Pfarrer.

Lucien Rahm

Sie haben weitgehend die gleichen Aufgaben wie ein Pfarrer, der eine katholische Kirchgemeinde leitet. Sie dürfen sich aber aus kirchenrechtlichen Gründen nicht als «Leiterin» bezeichnen. «Meine offizielle Bezeichnung ist kompliziert», sagt Gabriela Lischer. Die 54-Jährige leitet seit einem Jahr den Seelsorgeraum Sarnen. Sie werde dabei entweder als Koordinatorin oder Beauftragte für den Seelsorgeraum bezeichnet. Auf seiner Website hat sich dieser dennoch erlaubt, seine Leiterin unter dem Begriff «Leitung» aufzuführen, zum besseren Verständnis.

Zu ihrer Position sei sie eigentlich nur gekommen, weil ein Mann darauf verzichtet hatte, sagt Lischer. «Weil sich unser Pfarrer mehr der Seelsorge widmen wollte, musste jemand anderes gefunden werden.» Und weil Lischer bereits mit der Zusammenführung der zuvor eigenständigen Pfarreien zum Sarnen Seelsorgeraum beauftragt worden war, bot es sich an, dass sie nun auch dessen Leitung übernehmen würde. Zuvor hatte Lischer diese schon bei der Pfarrei Kägiswil inne.

Angewiesen auf andere

«Es ist einerseits sehr schön, dass es in der katholischen Kirche überhaupt möglich ist, als Frau in einer Leitungsfunktion zu sein», sagt Lischer, die nach ihrem Studium ursprünglich als Theologin in der Wissenschaft tätig werden wollte (siehe Box). «Andererseits ist mir auch sehr bewusst, dass dies von Faktoren abhängt, die ich nicht alleine steuern kann.» Andere Berufe erlerne man und könne sie dann in der Regel auch ausüben. Für die Ausübung ihres Berufes sei sie hingegen darauf angewiesen, von vorgesetzten Kirchenleuten zugelassen zu werden.

Ihre Leitungsposition sei dadurch etwas Unsicheres, sagt Lischer. «Das ist im Hinterkopf immer präsent, aber es belastet mich auch nicht tagtäglich.» Man wisse nie, ob man ausgetauscht werde, wenn sich Veränderungen bei den Vorgesetzten ergeben. Ein neuer Bischof, der weniger offen ist, könnte beispielsweise alles umkrempeln.

Grundsätzlich findet Lischer, die Kriterien für die Besetzung solcher Posten, wie sie ihn nun hat, sollten «unbedingt überdacht» werden. «Man sollte nebst der fachlichen Qualifikation vielmehr auf Begabung und Fähigkeiten schauen. Die Weihe alleine kann keine ausreichende Qualifizierung für diese Aufgabe sein.»

Pfarrer organisatorisch nicht immer begabt

Die Aufgaben des Koordinierens, Organisierens und Personalleitens, die in der Funktion der Pfarreileitung anfallen, würden schliesslich nicht jedem liegen. «Früher hat man diese Managementaufgaben einfach dem Pfarrer aufgetragen, auch wenn der darin vielleicht gar nicht so begabt war.» Das sei dann für niemanden wirklich zufriedenstellend gewesen. Lischer selbst kümmere sich gerne um die Organisation von Dingen und sei daher in ihrer Rolle auch glücklich. Dieser Teil ihres Jobs mache gut die Hälfte aus.

Während der restlichen Arbeitszeit ihres 100-Prozent-Pensums widmet sich Lischer ihren kirchlichen Aufgaben. Sie ist in der Seelsorge tätig, darf Kinder taufen und durch Gottesdienste führen. Da sie aber kein geweihter Pfarrer ist, darf sie zum Beispiel während eines Gottesdienstes keine Hostien «wandeln» und diese somit «zum Leib Christi» machen. Daher verteilt sie jeweils Hostien, die ein Pfarrer vorbe-reitet hat.



Gabriela Lischer vor der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Sarnen.

Bild: Nadia Schärli (29. 8. 2023)

Auch bei der Beichte ist Lischer als Frau eingeschränkt. «Ich darf mir zwar die Gedanken der Menschen anhören, die Absolution erteilen kann ich aber nicht.» Möchten sich die Beichtenden ihre Sünden vergeben lassen, sind sie bei Lischer gemäss Kirchenrecht also an der falschen Adresse. Ehen zu schliessen ist der Seelsorgeraumleiterin ebenfalls nicht erlaubt. Beerdigungen hingegen

kann sie durchführen. Für bestimmte Vorgänge müsse man somit jeweils einen geweihten Priester organisieren.

Ortsgerechte Lösungen erwünscht

«Manchmal muss man dann jemanden für eine Feier holen, der mit der Gemeinde nichts zu tun hat und ihre Mitglieder nicht kennt. Da sollte man sich fragen, was wichtiger ist.»

Trotz den nicht gerade frauenfreundlichen Umständen könnte sich Gabriela Lischer nicht vorstellen, deswegen die Kirche zu verlassen. «Das ist nicht etwas, das man wechseln kann wie einen Verein.» Sie wolle sich einsetzen für jene Menschen, die wie sie den gleichen Glauben haben. «Die Institution als solche kann sehr schwierig und manchmal auch schmerzhaft sein. Aber es gibt auch sehr viel

Zur Person

Gabriela Lischer ist 1969 in Altdorf geboren. Nach der Ausbildung zur Krankenschwester trat sie 1992 dem Orden der Benediktinerinnen in Seedorf bei, dem sie zehn Jahre lang angehörte. Nach einer weiteren Ausbildung arbeitete sie danach drei Jahre lang als Hauswirtschaftslehrerin und Betreuerin im Internat Seedorf.

Nach ihrem Klosteraustritt begann Lischer ihr Theologiestudium an der Universität Luzern, welches sie 2007 mit dem Master abschloss. Fünf Jahre lang war sie danach an der Uni Luzern in Forschung und Lehre tätig und erlangte währenddessen erfolgreich ihren Dokortitel der Theologie. Nach vier Jahren als Hochschuleelsorgerin in Zürich war sie ab 2017 als Pastoralassistentin in Buochs tätig. (lur)

Positives.» Dazu zählt sie unter anderem auch die vielen wohlwollenden Rückmeldungen, die sie von den Gläubigen erhalte. «Für die allermeisten ist das überhaupt kein Problem. Das Geschlecht ist denen egal.»

Dass diese Erkenntnis irgendwann auch bis nach Rom dringt, darauf hofft Lischer. Schön fände sie auch, wenn die Bischofskonferenzen unterschiedlicher Regionen dereinst etwas mehr Autonomie erhalten würden. «Es muss ja auch nicht sein, dass ein Papst Entscheidungen für die ganze Welt trifft. Das wird der Situation vor Ort oft auch nicht gerecht.» So fände sie sinnvoll, es wären für die Schweiz oder den deutschsprachigen Raum Entscheide möglich, die andersorts vielleicht weniger Anklang fänden. «Und dann könnte man hierzulande zum Beispiel das Zölibat freiwillig machen – oder die Priesterweihe für Frauen einführen.»

ÖV-Angebot wird leicht angepasst

Emmetten erhält einen Halbstundentakt. Reduziert wird der Abendfahrplan der Luftseilbahn Dallenwil-Wirzweli. Die letzten Fahrten sind oft schlecht ausgelastet und werden deshalb gestrichen.

Manuel Kaufmann

Der öffentliche Verkehr wird 2024 leicht teurer im Kanton Nidwalden. Der Landrat hat einen entsprechenden Kredit von 7,3 Millionen Franken genehmigt. Für 2022 und 2023 betrug der Kredit etwas weniger, total 14 Millionen Franken. Baudirektorin Therese Rotzer erklärte im Landrat, dass der Kredit durch die Teuerung steigt. Sie sagte auch, dass man aufgrund der «schwierigen finanziellen Lage» des Kantons dazu angehalten wurde, knapp zu budgetieren. Erfreulich sei, dass die Fahrgastzahlen stiegen und deutlich höher seien als 2022.

Das Angebot des öffentlichen Verkehrs wird im Kanton

Nidwalden leicht angepasst. Zu den wichtigsten Änderungen gehört die Einführung eines zusätzlichen Postauto-Kurses zwischen Ennetmoos und Stans am Morgen. Darüber hinaus sollen werktags einzelne Fahrten auf der Strecke Stans-Beckenried bis Emmetten verlängert werden. Damit erhält auch Emmetten einen Halbstundentakt.

Kurse um 21.45 Uhr werden ganz gestrichen

Dieser Ausbau des Angebots sei relativ günstig (rund 15 000 Franken), wie Therese Rotzer ausführte. Dies, da das Postauto bisher in Beckenried eine Pause einlegte und diese nun mit einer Fahrt nach Emmetten füllt. Reduziert wird der

Abendfahrplan der Luftseilbahn Dallenwil-Wirzweli. Die letzten Fahrten sind oft schlecht ausgelastet und werden deshalb in Absprache mit den Seilbahnbetreibern eingestellt. Kurse um 20.45 Uhr (während der Sommermonate) sowie 21.45 Uhr (ganzjährig) werden offiziell aus dem Fahrplan gestrichen. Es wird jedoch nach wie vor möglich sein, mit Ticketzuschlag von rund 100 Franken auf Voranmeldung diese Kurse buchen. Ebenfalls gestrichen wird der Beitrag des Kantons an die Schifffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees (SGV). Auf das Angebot der hauptsächlich touristisch genutzten Schifflinien soll dies jedoch keinen Einfluss haben.

Im Landrat war der Kredit grundsätzlich unumstritten. Im Namen der GLP äusserte Landrat Matthias Christen (Buochs) dennoch Kritik: «Der Kredit steigert die Attraktivität des ÖV-Angebots nicht.»

ÖV-Situation nicht vollständig befriedigend

So warteten die Seegemeinden schon seit Jahren vergeblich auf eine Verbesserung des Angebots. Weitere Voten gab es etwa von Regina Durrer (Mitte, Ennetmoos) oder Delf Bucher (Grüne, Buochs), die beide den geringen Anteil des öffentlichen Verkehrs im Vergleich zum motorisierten Individualverkehr im Kanton Nidwalden bemängelten.

Die SVP betonte die Wichtigkeit des Halbstundentaktes der Zentralbahn nach Engelberg. Dieser sei dringend nötig, um den Stau durch das Engelbergertal zu vermeiden, sagte Andreas Suter (SVP, Wolfenschiessen). Baudirektorin Therese Rotzer versprach: «Der Halbstundentakt nach Engelberg kommt – voraussichtlich 2026 oder 2027.» Dafür benötige es zuerst den Bau der Doppelspur Staldfeld in Oberdorf sowie neues Rollmaterial.

Der Halbstundentakt soll danach schrittweise eingeführt werden. Ebenfalls versprach Rotzer eine Verbesserung der ÖV-Situation für die Seegemeinden mit der neuen Strategie 2025–2028.

Olympische Spiele in Engelberg? «Ja»

Winterspiele Kehren die Olympischen Winterspiele 2030 in die Schweiz zurück? Falls es dazu kommt, sollen die Wettkämpfe überall im Land verteilt stattfinden, wo es schon Anlagen gibt. Derzeit wird die Machbarkeit dieses Grossanlasses untersucht. Ins Spiel gebracht hat sich nun auch die Einwohnergemeinde Engelberg. «Wir bekunden Interesse, Engelberg als Austragungsort im Rahmen dieser Spiele vorzusehen», lässt sich Geschäftsführer Bendicht Oggier im Gemeinde-Info zitieren. Engelberg sei dank den Erfahrungen aus den Weltcup-Skispringen, der bestehenden Infrastruktur und dank seiner Lage prädestiniert, einen Teil der Wettkämpfe durchzuführen. Geplant ist, dass Engelberg das Skispringen auf der Grossschanze sowie eine Nordische Kombination durchführt. (rem)